

„Wenn er der König wäre,“ sprach er zu sich selbst, „so hätte er meinen Herrn sicher nicht erschießen lassen.“

Zehntes Kapitel.

Die Hiobspost.

Als Tobias der Heimath näher kam, erblickten seine Augen nichts Freudiges. Da gab es keine fröhlichen Schnitter, welche die goldenen Halme mähten; keine Mägde und Frauen, welche die goldenen Garben banden; keine hochbeladenen Erntewagen, welche, von einem muntern Arbeiterschwarme umringt, nach den Dörfern gefahren wurden. Eben so wenig sah man fleißige Ackerleute, welche die leeren Felder für die nächste Ernte zubereiteten und bestellten. Die meisten Acker lagen wüst und mit Disteln, Quecken und Zaunwinden überwuchert. Eine weite Ebene, auf welcher vor mehreren Monaten eine blutige Schlacht geschlagen worden war, bot noch immer ein trauriges Bild dar. Felder, von zahllosen Pferdehufen festgestampft oder von Kanonenkugeln aufgewühlt, Menschen- und Pferdeknochen, an welchen hungrige Raben nagten, eingeäscherte Dörfer, in deren brandigen Ruinen noch hier und da ein abgehungerter Bewohner verweilte, zerstörte Mühlen, verheerte Gärten und ausgebrannte Fabrikgebäude — dies Alles erfüllte den Beschauer mit gerechter Trauer und ließ ihn den Krieg, diese Wurzel all dieses Uebels, verwünschen.

Endlich sah Tobias seinen Geburtsort, Raundorf, vor sich im Thale liegen. Ei, da stand ja noch das Schloß unverfehrt und stattlich am Eingange des Dorfs; da noch die Kirche unbeschädigt mit ihrem schlanken